



SCHAUSPIEL



THEATER HOF

KASIMIR UND KAROLINE

VOLKSSTÜCK VON
ÖDÖN VON HORVÁTH

DI 25.06.2024
MI 26.06.2024

THEATERFORUM



KASIMIR UND KAROLINE

Volksstück von Ödön von Horváth

Kasimir	Benjamin Muth
Karoline	Carolin Waltsgott
Rauch	Ralf Hocke
Speer	Volker Ringe
Schürzinger	Oliver Hildebrandt
Der Merkl Franz	Dominique Bals
Dem Merkl Franz seine Erna	Alrun Herbing
Elli	Julia Leinweber
Maria	Cornelia Wöß
Der Sanitäter	Jörn Bregenzer
Der Musiker	Franz Tröger
Die Sängerin	Cornelia Löhr
Regie	Reinhardt Friese
Bühne & Kostüme	Annette Mahlendorf
Musikalische Leitung	Franz Tröger
Dauer	1,35 Std., keine Pause
Premiere	10. Februar 2023
Fotos	H. Dietz Fotografie

DAS STÜCK

Ein Volksstück, das durch seine Menschlichkeit zutiefst berührt. Achterbahn fahren, Eis essen und Spaß haben..., das war Karolines Plan für einen Nachmittag auf dem Oktoberfest. Für Kasimir nicht so einfach, erst gestern hat er die Kündigung erhalten. Die Wege der beiden trennen sich. Während sich Karoline anderweitig orientiert – zahlungskräftige männliche Begleitung ist reichlich zur Stelle –, betrinkt sich Kasimir und lässt sich auf den Merkl Franz ein, einen kleinkriminellen Bekannten... Immer wieder kreuzen sich die Wege von Kasimir und Karoline, sie nähern sich an, kämpfen umeinander, missverstehen sich – bis sie sich ganz verlieren.

Zwei Welten prallen aufeinander und verbinden sich zu einer explosiven Mischung – eingelullt von Konsum und Unterhaltung die einen, aufgestachelt von Perspektivlosigkeit und Abstiegsängsten die anderen. Hinter der Fassade aus blinkenden Lichtern entgleist die Oktoberfest-Gesellschaft...

Mit *Kasimir und Karoline* gelingt Horváth ein berührendes Psychogramm über Aufstiegswillen und Abstiegsängste, über die unstillbare Sehnsucht nach Nähe und die Karriere der Kälte. Diese kalte Empathielosigkeit hat heute Konjunktur in den sozialen Netzwerken. Horváth zeichnet Bilder einer entfremdeten Gesellschaft, der der Mangel an Mitgefühl anhaftet. Das macht ihn heute wieder modern: Was kostet die Welt und wer zahlt das alles?



PRESSE

Alles Schweine, oder?

Jeder will etwas wert sein und feilscht um Anerkennung. Das Schauspiel *Kasimir und Karoline* am Theater Hof macht eine eigene Rechnung auf, die so traurig wie entlarvend ist. Ein Theater-Treffer.

Da sitzen die beiden aus dem Rummel-Proletariat vergessen in der Ecke. „Lass uns träumen am Meer, einen Traum voll Amor“ singt die namenlose Sängerin (Cornelia Löhr) lustlos, während der Musiker (Franz Träger) die Akkorde von *Sag mir quando, sag mir wann* mechanisch am Keyboard spielt. Der Traum von Amor, er zerreißt immer wieder in *Kasimir und Karoline* [...] Das Stück von dn von Horvth inszeniert Intendant Reinhardt Friese mit viel Empathie. Was da an Seelenleichen auf der Drehscheibe angefahren kommt, das tut weh.

Sie sind eigentlich von Anfang an kein Paar, die flatterhafte Karoline (Carolin Waltsgott) und der zornig-depressive Kasimir. Er, frisch gefeuert, sieht seinen Wert für eine Frau im Sinken, nimmt später aber das erste neue Angebot dankend an. Sie beteuert ihre moralische Solidarität und linst schon nach der nächstbesten Gelegenheit, eine bessere Partie zu machen. Horvth nennt sein Werk, das auf dem Münchner Oktoberfest spielt, ein Volksstück. Keine gebgelten Sätze, keine schönen Menschen, das Elend ist im Preis drin. Die Hofer Inszenierung beschränkt sich folgerichtig auf die Charaktere und lässt den

ganzen Rummel weg. Nur zig rote Lämpchen baumeln über der Bühne. Ein Sternenhimmel, in den man hineintrumen kann: Amor, ein schönes Leben, Wertschätzung. Und alles unerreichbar weit weg.

Schön ist keiner. Kein Charakter, und keiner und keine im karrierenden 70er-Jahre-Look, den Anette Mahlendorf an die Schmerzgrenze führt. Karoline treibt es in Schrzingers (Oliver Hildebrandt) Richtung, später in die des Juristen Speer (Volker Ringe) und des vermögenden Händlers Rauch (Ralf Hocke). Die beiden sind zwei geile alte Säcke. Versoffen wie alle, letztlich kein Stück besser als der Kleinkriminelle Franz Merkl, ein Arsch und Ekel wie aus dem Gruselkabinett. Sie alle haben ihre Ideale, die sie sofort opfern, wenn ein Gewinn jedweder Art zu machen ist.

Friese zeichnet eine Sozialstudie, die erschütternd aktuell ist. Zurecht sagte der Regisseur vor dem Stück über sein Stück: ber allen Diskussionen über Panzerlieferungen und Klimawandel vergen wir das Elend, das Prekariat, das sich im Sinkflug sieht, egal, wie es sich abstrampelt, um seine Würde zu behalten. Und, das liefert die Inszenierung ebenso: Wir sprechen nicht über die Ignoranz der Bürgerlichen, die sich an den Sozialfetisch Mittelstand klammern und nicht absinken wollen.

Die Hofer Inszenierung führt das ungerührt vor. Friese hat das Stück auf eben noch vertretbare 95 Minuten gekürzt, sich anbahnenden Längen entgeht er damit fast immer. Die Sprache spart nicht an Grobheit und an missglückten Versuchen, die



Eloquenz der „Besseren“ zu imitieren. Die Fassung in Hof lässt auch die Stillen im Stück, die Horváth vorgegeben hat. Da sind in den Dialogen die ratternden Hirne fast zu hören: Was will ich jetzt eigentlich sagen – und was kann ich sagen? Meistens führt das zu Phrasen, die nicht selten nur doof sind.

Die Hofer Inszenierung lässt einen erschrecken: Was ein Ödön von Horváth vor gut 90 Jahren geschrieben hat, das hat es über die Jahrzehnte bis heute verlustlos geschafft. Das hat Reinhardt Friese in einer ordentlich beklatschten Premiere in beklemmender Weise geschafft. Das Augenzwinkern hat er darüber nicht vergessen.

HARALD WERDER, FRANKENPOST

Flasche leer

[...] Von Jahrmarktsnächten und Festen kennt man diesen wachsenden Kranz, der sich zuletzt aus noch im Weggehen ausge-trunkenen Bierkrügen, Weingläsern und Schnapsflaschen bildet.

[...] Da steht die ausgezuzelte Alkoholbatterie zuletzt am Bühnenrand herum und ist so leer wie all die Menschen, die allesamt doch nur irgendeinen Inhalt gesucht haben an diesem Oktoberfesttag. Und in ihrem Leben. Ein bisschen Leergut: Mehr braucht es nicht in diesen strengen, stringenten, intensiven, konzentrierten anderthalb Stunden Ödön von Horváth, um dieses Volksfest zu schildern. Höchstens noch einen roten Herzballon. Und ein Lebkuchenherz – das aber natürlich sofort zerbrochen wird.

Tropfende Sehnsucht

Diese Hofer Inszenierung von *Kasimir und Karoline* unterstreicht mit allen ihren kraftvoll eingesetzten Mitteln, wie zeitlos dieser Text ist und wie heutig die Fragen wirken, die er stellt. Anhand des gerade arbeitslos gewordenen Chauffeurs Kasimir und seiner sozial „höher hinauf“ wollenden Braut Karoline wird die Ökonomisierung von Liebe und Sex durchgespielt mitsamt der Frage, ob – und wenn ja, wie – äußere und innere Armut, äußerer und innerer Reichtum miteinander in Beziehung stehen.

Wie hoch der Verlust derjenigen tatsächlich ist, die am Rand der Gesellschaft stehen. Wie Armut einsam macht. Und wie unbeschreiblich groß die Sehnsucht ist, die bleibt. Diese Sehnsucht tropft aus all den Menschen heraus in dieser Hofer Inszenierung – in einem souveränen Nebenbei, ohne auch nur einmal kitschig oder pathetisch zu werden: Horváths Personenkonstellationen reichen vollkommen, wenn man sie nur ernst nimmt und zulässt.

Lava-Griß und Schmerzblut-Regen

Genau das machen Friese und die Ausstatterin Annette Mahlendorf. Die Bühne ist ausgesprochen puristisch, ganz ohne Volksfest-Folklore. Nur eine Vielzahl roter Lämpchen hängt herab, als hätte sie der zu Beginn erscheinende Zeppelin, dieses anfängliche Sehnsuchtsbild, als verletzenden Lava-Griß, als Schmerzblut herabregnen lassen. Immer wieder wird durch diese Rotlichtsterne hindurch Personal auf der Drehbühne nach vorn gefahren und später wieder geschluckt, wie Figuren im Wetter-

häuschen, die die Hochs und Tiefs ankündigen – nur dass es hier ausschließlich Tiefs gibt. Die Räume werden allein durch präzises, scharfkantiges Licht gebaut: weiße Kegel, weiße Flächen, weiße Spots – eine wirklich enorm elegante Lichtregie, scharfkantig wie Horváths Gesellschaftsanalyse. In diesen Lichträumen agieren die Leute in ausgesucht gruseligen 1970er-Jahre-Kleidungsstücken, als wären sie aus einer anderen Zeit in unsere gepurzelt. Eben: zeitlos.

Bei Horváth wird sehr präzise analysiert, was Armut in und mit einer Gesellschaft anrichtet. Und zwar tatsächlich so genau, dass die von ihm bloßgelegten Mechanismen auch heute noch gut erkennbar sind. Dass diese Mechanik in Hof so gut gelingt, liegt – vom Regiekonzept und der Ausstattung abgesehen – auch an der Figurenzeichnung des Ensembles. Die Schauspielerinnen und Schauspieler agieren stark, weil sie das Stückpersonal aus seinen je eigenen Schwächen wachsen lassen.

Die Menschen hinter den Mängeln

Sie machen die Menschen erkennbar hinter deren Dellen, Schrammen und Mängeln. Ein Beispiel ist Dominique Bals, der Kasimirs zwielichtige Oktoberfest-Bekanntheit Merkl Franz in seiner immer wieder durchdringenden Unfähigkeit zeigt, seine Situation korrekt zu erfassen: Man sieht dauernd, wie es in seinem Denken pumpt und arbeitet, aber er hat nie die richtige Antwort. Er haut dann halt drauf, rhetorisch und körperlich.

Kasimir wird still vertraut mit seinem sozialen Abstieg, Benjamin Muth umgibt ihn Schicht um Schicht mit einer Melancholie, die

den Mann immer menschlicher macht. Und Carolin Waltsgott ist als Karoline glatterdings eine Wucht: Sie lässt die Figur durch alle möglichen Staturhöhen und -tiefen steigen und fallen. Sie sammelt Karolines dauernde Hoffnungen und Enttäuschungen, Leidenschaften und Sehnsüchte Szene für Szene wie einen gepflückten Strauß der Erfahrungen zusammen, um schließlich bei einer unglücklich lädierten und zugleich einzigartigen Frau anzukommen. Das ist das Tragische hier: Dass alle immer wieder versuchen, das Leben zu fassen zu kriegen, aber nie einen Zugriff bekommen.

Text als Partitur

Diese Tragik transportiert auch der klangliche Rhythmus der Inszenierung, die nicht im Redefluss gefangen bleibt, sondern den Text als Partitur von Sprache und Stille einsetzt, den Figuren immer auch schweigende Denkprozesse gestattet, einen Kampf um Wörter durchleben lässt, um Antworten. Zudem singen und spielen vom Rand aus – eine Art musikalischer Running Gag – Keyboarder Franz Tröger und Sängerin Cornelia Löhr in wachsend betrunkenem Überdruß immer und immer wieder dasselbe Lied: *Sag mir cuando, sag mir wann*.

Tja: wann? Als ob diese Verlustgeschichten je ein Ende nähmen!

CHRISTIAN MUGGENTHALER, NACHTKRITIK



© Benoit Grosjean

VORSCHAU | STRASSENTHEATER

PUDDING THÉÂTRE · »Géopolis«

27.07. + 28.07.2024 | 21:00 | EINTRITT FREI

Géopolis erzählt in archaischen (Licht)Bildern von Flucht und Zuflucht, Hoffnung und Furcht, auf beiden Seiten der sich verschiebenden Grenze zwischen Hier und Dort, dir und mir, Publikum und Bühne: Wo stehen wir, seit wann und wie lange noch? Wer kommt wem entgegen? Bewegen wir uns aus freien Stücken? Das Pudding Théâtre erzählt die Geschichte von Menschen, die fliehen müssen und macht das Schicksal der Flüchtenden emotional erfahrbar – in poetisch opulenten Bildern mit Pyrotechnik, Tanztheater, Pantomime, Dialogen und viel Musik.

Nach *soupir:s* gastiert das mehrfach ausgezeichnete Theater aus dem französischen Jura – eines der ältesten und renommiertesten Straßentheater Frankreichs – zum zweiten Mal in Gauting!

PROLOG: »**open windows – closed eyes**« in Kooperation mit dem Kulturzentrum Bellevue di Monaco

INFORMATION & VORVERKAUF

Theaterforum Gauting e.V.

c/o bosco, Oberer Kirchenweg 1, 82131 Gauting

Tel. 089-45 23 85 80 | www.theaterforum.de

kartenservice@theaterforum.de | bosco-gauting.reservix.de

IMPRESSUM

Veranstalter: Theaterforum Gauting e.V.

Vorsitzender: Thomas Hilkert

Gestaltung: majazorn mediendesign, Stockdorf

Druck: Miraprint Beiner KG, Gauting

FÖRDERNDE

Gemeinde Gauting, Landkreis Starnberg, Bezirk Oberbayern, Kreissparkasse München Starnberg Ebersberg, Fördermitglieder des Theaterforums

